

Auch auf dem Gurten herrscht jetzt Hochbetrieb

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



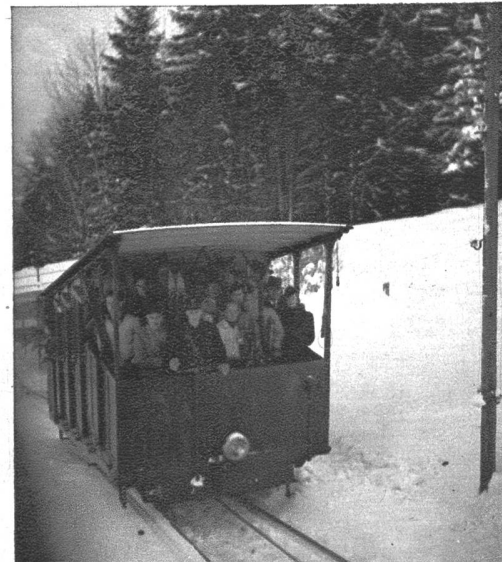
Am Hang beim Ost-Signal. Von hier aus geht's hinunter in Schussfahrt bis nach Wabern.



Auch auf dem Gurten herrscht jetzt Hochbetrieb

Die Gurtenbahn ist oft zum Bersten voll. Sie macht alle Anstrengungen, den starken Anforderungen zu genügen. Denn der Stadtberner weiss das so nah und bequem gelegene Ski-gebiet gebührend zu schätzen. Auch viele ältere Leute erfreuen sich als Zuschauer am munteren Treiben der Anfänger wie am kraftvollen Spiel der Sportler.

Photo Paul Senn



benötigt werden. Wir wissen alle, daß „Kraft und Wärme“ nicht nur unser eidgenössisches penibles Kapitel darstellen ... daß „zwischen Nordkap und Sizilien und zwischen Warshaw und Madrid“ das eifrigste Bemühen um „Ersatztreibstoffe“ und „Ersatz-Heizmaterial“ herrscht. Dabei geht es natürlich nicht an, die europäischen Wälder auszurotten, um ein paar Winter lang warm genug zu haben oder sämtliche Fahrzeuge, die vorher mit Benzin fuhren, nun mit einem Sprit zu betreiben ... oder mit Holzgas ... die dem Benzin auf halbe Länge nachkommen. Aber es ist möglich, daß unter dem Druck des Krieges wichtige technische Fortschritte verwirklicht werden. Am Ende blüht uns als Ergebnis der Not jener von Edison gesuchte brauchbare elektrische Akkumulator.

Jedenfalls ist es nur die Benzinfraße, von welcher man bisher nicht sagen kann, ob England sie auf die Dauer richtig bewertet habe. Die Kriegführenden und die Neutralen droffeln einfach den Luxusverbrauch und reduzieren auch die Mengen, die der notwendige Gütertransport erfordert, geben den Eisenbahnen Arbeit, die sie überall zu ihrem Schaden ans Auto verloren hatten ... und was übrig bleibt, um die Kriegsmaschine weiter zu treiben, reicht vielleicht doch auf Jahre hinaus, ohne daß die Deutschen einen einzigen Bomber weniger fliegen lassen müssen.

Das Kapitel aber, in welchem sich die Westmächte ... und Amerika trotz der Roosevelt'schen Währungsolitik am meisten Illusionen machten, ist das „Kapitel Finanzen“. Wir haben viele Jahre vor dem Ausbruch des neuen Krieges Theorien gehört, wonach die Deutschen unter ihren Rüstungslasten zusammenbrechen müßten und wonach es die Italiener nach Abessinien auf wer weiß wie lange hinaus unterlassen müßten, ein großes militärisches Experiment zu wagen. Seither hat man begriffen, daß die Kassen eines totalen Staates gewissermaßen alle in der einen Staatskasse aufgehen, daß dieser Staat in einem ganz neuen Tempo Steuern an sich reißt und zugleich der Wirtschaft soviel zu verdienen gibt, daß sie auch Steuern k a n n. Es stimmt dabei nicht einmal, daß das Budget „Nebensache geworden“. Es wird nur auf eine völlig neue, den alten Vorstellungen sehr gewaltsam vorkommenden Methode ins Gleichgewicht gebracht. Und den „Totalen“ folgen unweigerlich auch die Demokratien und gehen zwangsweise neue Wege. Die amerikanischen „Leihpläne“, die Lieferung von Kriegsmaterial gegen reine Rücklieferungsversprechen, wie sie Roosevelt vorsieht, laufen auf eine Art Lieferung à fonds perdu hinaus, und der amerikanische Staat wird nicht verlegen sein um die Methode, auch diese neue Art von Finanzierung ohne Störung seines Haushaltes zu bewältigen.

Es ist alles im Umbruch ... die Methoden der Finanzierung sind es ebenso, und die Staatskassen halten viel mehr aus, als man ihnen je zugetraut hätte. Und sie werden alles aushalten, einfach alles, sofern sie dafür sorgen, daß sie niemals aus einer schrumpfenden Wirtschaft schöpfen müssen, daß sie im Gegenteil eine Wirtschaft hinter sich haben, die preismäßig ein steigendes Gesamtvolumen des Umsatzes aufweist.

Es ist damit gesagt, daß der Krieg vor allem aus nicht der finanziellen Umstände wegen zu Ende gehen kann ... überhaupt nicht der wirtschaftlichen Verhältnisse wegen. Sämtliche Staaten, vor allem die totalen, haben eine unendlich vergrößerte wirtschaftliche Widerstandskraft gegenüber dem letzten Kriege.

Die Lage der Schweiz.

Weitgehend, aber nicht vollständig, nimmt unser Land an den Geschicken des blockierten Kontinents teil. Wir sind nicht Kriegspartei und bitten das Geschick nur um eines, es nicht werden zu müssen. Wir hoffen auf den Moment, da vielleicht unsere föderalistische Staatsform zum Vorbild einer europäischen Eidgenossenschaft werden könnte, und unsere Neutralität eine über Ideologien und Interessen hinausweisende Haltung der Sieger und der Besiegten mitbestimmen würde. Aber das sind Hoffnungen und weiter noch gar nichts. Unsere größte Hoffnung ist

die Rettung der schweizerischen Demokratie ... mag die Welt ein Gesicht annehmen wie sie will.

Vom Kriege sind wir momentan nicht bedroht, und es macht auch gar keinen Anschein, daß wir in eine solche Lage hinein kommen könnten, solange die Verhältnisse rings um uns bleiben, wie sie heute sind, d. h. solange die Konstellation der Nachbarmächte unter der unbezweifelten Herrschaft der Achsenmächte bleibt. Die Wahrscheinlichkeit einer Wandlung dieser Konstellation ist so gering, daß von niemanden mit einer solchen gerechnet wird.

So haben wir denn allgemein das Gefühl einer stabilen Lage ... wenigstens „auf Zusehen hin“. Natürlich kann sich mit dem Ausgange des Ringens diese Lage ändern. Aber vorderhand rechnen wir mit der Tatsache ... und rechnen durchaus nüchtern damit ... daß wir in einem blockierten Wirtschaftsgebiet unsere Rolle so zu spielen haben, daß wir selbst dabei am besten fahren ... und daß die andern alles Interesse haben, uns nach unserer Fassung gewähren zu lassen. Wir haben wirtschaftlich allerhand zu bieten, industriell und landwirtschaftlich, aber um das Höchstmögliche bieten zu können, brauchen wir einen weiter funktionierenden „Eintausch“ unserer Waren gegen andere, vor allem gegen Rohstoffe. Unsere Arbeit an diesen Rohstoffen ist es auch heute, was uns mit unserer Wirtschaft für die Nachbarn wertvoll macht. Je weniger Reibungen im Arbeitsprozeß ... und im politischen Leben, desto höher steigen wir in der Schätzung der andern.

Natürlich möchten wir verhüten, daß unsere letzten Verbindungen mit Gebieten außerhalb der Blockade verloren gehen. Wie schwer uns dies fällt, wissen die zu erzählen, die umsonst auf die Weiterfahrt von Schiffen warten, die irgendwo in atlantischen Häfen mit schweizerischem Gute ankern.

Als Schweizer wissen wir, daß die wirtschaftliche Schätzung, die wir genießen, nicht das Höchste in unserm internationalen „Verhalten“ darstellt. Es braucht andauernd Beweise anderer Art, um des eigenen Existenzwillens sicher zu sein und den andern so vorzuleben, daß jeder weiß, was geschähe, wenn man uns anzutasten wagte. Es gibt keine defaitistische Rechnerei, die überlegen würde, was im Falle eines Angriffes von außen „Widerstand überhaupt nützen würde“. Wir haben zu widerstehen, wenn wir weiterleben wollen, um jeden Preis. Das ist uns klar. In unserm Militärdepartement tritt ein Wechsel ein ... Herr Winger ist gegangen. Sein Nachfolger wird vor keiner andern Situation stehen als er, und jedermann möge eingedenk der Worte bleiben, die zwischen dem abtretenden „Kriegsminister“ und den Vertretern der Armee gewechselt wurden.

Es gibt Leute, die machen sich Sorge, ob die Einheit der Parteien weiter wie bisher funktionieren werde, oder ob wir wie anno 18 mit einem Zerfall zu rechnen haben. Da und dort wird notiert, daß sich auf der Linken Stimmen regen, die zur konsequenten Opposition auffordern und Miene machen, auch die Lösung der Bundesratsfrage durch Schaffung zweier neuer Sitze in den Wind zu schlagen. Wir möchten diesen Sorglichen gegenüber eines sagen: Die Situation ist für unsere Sozialisten eine ganz andere als im letzten Weltkrieg. Die Bundesregierung hat beinahe auf der ganzen Linie mit Maßnahmen eingesezt, die einstmals sozialistische Postulate waren. Wer hat Preiskontrolle verlangt? Wer die Sicherung des Arbeitsplatzes für den Wehrmann? Wer die genügende Entlohnung der Wehrmannsfamilien für die Zeit, da der Soldat im Felde steht? Wer die Organisation gefährdeter Wirtschaftszweige durch den Bund? Daß es notwendige Maßnahmen waren, weiß man heute und folgt der Notwendigkeit. Der ganze große vernünftige Teil der Linken weiß es und will mit der „Opposition“ höchstens noch konsequenteres Vorgehen des Bundes erreichen. Also ist es nichts mit einer „Wiederholung von 1918, wenn von der Bundesregierung nicht alles widerrufen wird!